

NAHRUNG

*Damit wir nicht nur
Gichtfinger hinterlassen
und eisige Sätze,
in denen nicht einmal mehr
Enttäuschung ist.*

*Damit die Worte
zu Orangen werden
zu Fisch, zu Reis,
so dass wir Nahrung haben
für unterwegs*

*Wollen wir nicht verkommen lassen,
was wir geträumt haben,
sondern es mitnehmen
in Tüchern, in Taschen
auf Wagen*

Walter Helmut Fritz (1929 – 2010)

*Gesegnet sei,
was wir träumen,
was wir prüfen,
was wir an Wegen erkennen
und was wir tun.
Gesegnet sei es.*

(aus dem Ältestenrat des
Visionssuche-Netzwerkes 2011)



**Jahresbericht 2010/11
des Landesjugendpfarrers
Dr. Hans-Gerd Bauer**

Wer Wind sät...

Dr. Hans-Gerd Bauer
Amt für Jugendarbeit
der Evang.-Luth. Kirche in Bayern
Hummelsteiner Weg 100
90459 Nürnberg
bauer@ejb.de

Inhaltsverzeichnis

1. Wer Wind sät.....	3
1.1 Ich schaue in die Politik:	3
1.2 Wenn ich auf unsere Kirche schaue.....	5
1.3 Was erntet eine evangelische Jugendarbeit?	6
1.4 Was wird gesät, was kommt zur Ernte?	6
2. Blick auf die Jugend.....	8
3. In der evangelischen Jugendarbeit.....	11
4. Schauen wir voraus.....	12

1. Wer Wind sät...

Es ist dieser unauflösliche Zusammenhang, der hier zum Ausdruck kommen soll: Das, was angelegt ist, das wird auch Wirkung entfalten. Und es wird unter Umständen viel mehr und viel größere und ganz andere Wirkung entfalten als das, was vorab zu sehen oder zu erwarten war. Der Prophet Hosea sagt: „Wer den Wind sät, der wird Sturm ernten!“ (Hos 8,7). Hosea wandte sich mit prophetischer Kraft

- gegen ein Gesellschaftsbild, das andere Schwerpunkte setzt,
- gegen eine Gottvergessenheit trotz aller Kultfeiern und Gottesdienste.

Ein solches Prophetenwort von der Saat des Windes und der Sturmenernte bekommt, angesichts der unabwiesbaren Klimaveränderungen und deren nicht mehr ignorierbaren Folgen, eine große Schärfe, Aktualität und Brisanz. Aber ich möchte dieses Bildwort von Hosea auch kritisch und selbstkritisch auf verschiedene Ereignisse und Beobachtungen in Gesellschaft, in Kirche und auch in der Jugendarbeit anwenden.

„Wer den Wind sät, der wird Sturm ernten!“

1.1 *Ich schaue in die Politik:*

- Was erntet eine Regierung, die einen breiten gesellschaftlichen Konsens zum Ausstieg aus der Atomenergie aufkündigt? Was erntet eine Regierung, wenn die unüberhörbar eindeutige Stimme ihres Volkes nach erheblichen Kontroversen und Konflikten früherer Jahrzehnte in dieser Frage nicht gehört oder beachtet wird? Was geschieht in einem Land, in dem Menschen gesellschaftliche Prozesse mitgestalten wollen und bereit sind, sich verantwortlich einzubringen, aber alles ist wie Watte? Diskurs oder Aktion – und alles geht seinen Gang. Was geschieht mit der Demokratiekultur, mit der Wahlbeteiligung und der Glaubwürdigkeit in das politische System? Und wieder die Frage von Hosea: „Was wird die Ernte sein?“

- Was erntet eine Gesellschaft, die ihre Bildungsausgaben scheinbar schon jetzt an der demografischen Entwicklung von Übermorgen festmacht? Was erntet ein Land, dessen Ressource die Bildung ist, wenn es ein selektives Schulsystem stärkt (hier könnte man von anderen Bildungskonzepten lernen), ein Schulsystem, das bis heute nicht in der Lage ist, schwächere Schüler angemessen zu fördern, in Ausbildung und in die darüber noch hinausgehende Teilhabe in der Gesellschaft zu bringen? Noch immer pflegt man an Bayerns Schulen das bulimische Lernen – „Wissen schnell reinfressen, schnell wieder auskotzen“ – wie auch defizitorientierte Leistungserhebung: „Zeige mir, was du kannst – ich zeige dir, wo du Fehler gemacht hast!“ Was lernen junge Menschen hier vom Leben? Wie werden sie später mit Kollegen, in Teams oder mit Mitarbeitenden umgehen? Was wird die Ernte sein, wenn ein Land

Studiengebühren verlangt und dann weder angemessene Studienbedingungen schafft und noch viel weniger eine Teilhabe aller Menschen an den Bildungsangeboten und Bildungswegen ermöglicht? Auch die strukturell geführte Auseinandersetzung zwischen Landesjugendhilfeausschuss und Kultusministerium spiegelt die inhaltlichen Unklarheiten und Defizite der bayerischen Schulpolitik wider. Noch mehr aber zeigt die dortige Diskussion, dass die staatlichen Schulentwickler den hochqualifizierten Bereich der Jugendhilfe und all seine ausdifferenzierten Arbeitsfelder nicht im Blick hat.

Armut ist erblich – auch in der bayerischen Bildungswirklichkeit! Der stark anwachsende Nachhilfemarkt, schon im Grundschulbereich beginnend, spiegelt zwei Fakten wider:

- Arme können sich eine solche Unterstützung nicht leisten.
- Die Schulen sind gar nicht in der Lage, die Lehrpläne ohne einen solchen zweiten Bildungsmarkt zu erfüllen.

Wenn jede private Nachhilfe ab jetzt sofort beendet wäre, wie würden die nächsten PISA-Studien ausfallen? Würde wirklich keiner verloren gehen? Ich bin zwar überzeugt, im bayerischen Schulsystem wird eine bestimmte Zahl von Kindern und Jugendlichen sehr wohl befähigt, ihren persönlichen Ausbildungsweg zu gehen. Aber können sie dadurch wirklich auch mit Niederlagen umgehen, können sie neben ihren Stärken auch ihre Schwächen ertragen, und werden sie gesellschaftliche Wirklichkeit verantwortungsvoll und sozial gestalten wollen? Wenn Politiker und Wirtschaftsverbände solche sozialselektiven Dynamiken bedienen, wenn die gesamten öffentlichen und privaten Ausgaben für Bildungseinrichtungen laut OECD nur bei 4,7 Prozent des BIP liegen (fünftletzter Platz im internationalen Vergleich von 30 Ländern), was wird die Ernte für uns alle sein?

Und was könnte die Ernte sein, wenn junge Menschen sechs, acht oder gar zehn Jahre gemeinsam zur Schule gingen? Wenn sie lernten, mit ihren Unterschiedlichkeiten konstruktiv umzugehen, sich gegenseitig zu stärken (nur ein kurzer, kühner Ausflug in die Vision einer Schule, in der jeder junge Mensch einen Platz hat), was könnte die Ernte sein?

- Finanzminister Fahrenschon will die überplanmäßigen Mehreinnahmen aus dem Jahr 2010 in Höhe von 500 Millionen Euro vorrangig für das Ausbessern von Schlaglöchern und für die Rücklagenstärkung einsetzen.¹ Was erntet aber wohl eine Landesregierung, die zugleich die Ausgaben für die Jugendarbeit um 1,1 Millionen Euro streicht? So hat es bislang die Bayerische Staatsregierung im Doppelhaushalt 2011/12 für den BJR vorgesehen. Kultusminister Spaenle will mehr Geld in die schulische Bildung verlagern. Von Mitgliedern der Freien Demokraten wäre das vielleicht noch verstehbar beziehungsweise zu erwarten, weil sie glauben, damit einen

¹ SZ vom 31.01.2011 S.45

ominösen Marktmechanismus zu beflügeln, der die Leistungsstarken fördert und die Schwächeren fordert. Von einer CSU mit sozialer Grundausrichtung sind diese Entscheidungen nicht nachvollziehbar. Welche Demokratiekultur, welches Engagement im Ehrenamt, welche Übernahme der Verantwortung für mehr als die eigene Karriere wird man ernten, wenn 1,1 Millionen Euro für Kinder und Jugendliche in der Jugendarbeit gestrichen werden?

Die bildungspolitischen Forderungen der EJB² und des Diakoniepräsidenten Dr. Markert³ sprechen klare Worte. Die Aktion „ZEITLOS“ der EJB legt den Finger in die Wunde: Jungsein ist zeitlos. Zugleich: Junge Menschen sind zeitlos geworden. Wer eine Vormittagsschule auf eine Vollzeitschule ausweitet, ohne eine grundsätzliche Schulreform anzugehen, der macht Schule unmenschlich! Die Aktion ZEITLOS prangert dies an. Junge Menschen sind ihre Zeit los geworden. Ihre Zeiträume unterliegen festen Zwecken. Inhalt und Ordnung, Ziel und Richtung sind klar. Das wenigste davon haben die jungen Menschen selbst bestimmt oder wurde mit ihnen zusammen erarbeitet. Die ZEITLOS-Aktion zeigt, dass Teilhabe und Mitbestimmung einen Roll-Back erfahren. Ehrenamt, Engagement, selbstbestimmte Verantwortungsübernahme werden abgewürgt. Kein Wunder, denn Demokratie und Diskurskultur brauchen allem voran Zeit.

„Wer den Wind sät, der wird Sturm ernten!“ Dieser Gedanke von Hosea soll mich auch leiten.

1.2 Wenn ich auf unsere Kirche schaue

Was erntet eine Kirche, die sich auf Beamtendienstverhältnisse ausrichtet und in umfänglicher Weise die Sicherung der Beamtenpensionen zum mittelfristigen (10-jährigen) Haushaltsziel erklärt? Welches Kirchenbild wird langfristig entstehen? Welche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden gebunden und gesichert, von welchen verabschiedet man sich? Welche missionarische Strategie steht hinter einer Entscheidung, die personell auf den Erhalt des pastoralen Bestandes und ekklesiologisch auf eine kerngemeindliche Ausrichtung zielt? Was erntet eine Kirche, die die Mission, die MISSIO, die Gottes Sendung des Christus als frohe Botschaft an die ganze Welt immer mehr als pastorale Aufgabe ordinierter oder eingesegneter Berufsgruppen versteht, die vermeintlich das Bild der Kirche in der Gesellschaft am besten repräsentieren sollen? Was wird die Ernte sein? Der Umgang mit den anderen, insbesondere den privatrechtlich angestellten Mitarbeitenden könnte auch in der Breite untragbare Konsequenzen

² <http://www.ejb.de/fileadmin/zeitlos/ejb-zeitlos-forderungen.pdf>

³ EAF FPI Januar/Februar 2011 S.1-2

haben. Hier stehen die öffentliche und die interne Glaubwürdigkeit der Kirche als Arbeitgeber auf dem Spiel.

„Wer den Wind sät, der wird Sturm ernten!“ Dieser Gedanke von Hosea soll mich auch leiten, wenn ich selbstkritisch frage:

1.3 Was erntet eine evangelische Jugendarbeit,

wenn sie auf gesellschaftlich-politische Veränderungen – die Umbrüche in der Schule, Zeitlosigkeit junger Menschen, weniger Räume für ehrenamtliches Engagement – eher durch konzeptionelle Anpassungen reagiert, als durch kritisch-kämpferische Auseinandersetzung mit den Ursachen? Ich glaube die Veränderungen im Leben junger Menschen müssten noch stärker ins öffentliche Bewusstsein gehoben werden. In der Jugendarbeit sehen wir, dass so vieles auf dem Spiel steht: Klimawandel – trotzdem keine ökologische Wende. Wettbewerb und Selektion – trotzdem kein Teamwork, kleine Klassen, außerschulische Bildung. Multioptionale Zwangsjacken, jeder könne alles, konkret können wenige viel und viele wenig – trotzdem dichte Lehrpläne, durchgetaktete Ausbildungsgänge von der Kita bis zum Master. Zeitlose Jugend – zu vollgepfropft und dabei sinnentleert und wurzellos. Wo wir Freiräume für eine dekanatliche und gemeindliche Jugendarbeit haben, da fließen mancherorts Teile der Ressourcen in die Arbeitsfelder Konfirmandenarbeit oder Schule. Diese Ressourcen fehlen der Jugendarbeit. Inhaltlich stellt sich zudem die Frage: Wo geben Kirchenvorstände oder Schulleitungen im Gegenzug die Gestaltung in die Hand der Dekanatsjugendkammer oder der Schülervvertretungen? Partizipation und Freiwilligkeit sind und bleiben zentrale Wesensmerkmale evangelischer Jugendarbeit. Auch wir in der Jugendarbeit erfassen und bearbeiten zu wenig die Wucht und Tiefe der Vereinnahmung junger Menschen, die Überforderungen in den frühen Schuljahren, die Perspektivlosigkeit einer hochdynamischen, flexiblen und ohne Bindungsmöglichkeiten mobiler Wirtschaft und Gesellschaft. Wir drängen zu wenig auf echte Mitwirkung. Was wird die Ernte sein, wenn Kinder und Jugendliche nicht befähigt und ermächtigt werden, ihren persönlichen Glauben und ihren Teil der Wirklichkeit verantwortungsvoll und selbstbestimmt zu gestalten?

„Wer den Wind sät, der wird Sturm ernten!“ prophezeite Hosea. Darum frage ich:

1.4 „Was wird gesät, was kommt zur Ernte?“

Man wird immer ernten, was man ausgesät hat. In weiten Teilen gesellschaftlichen und politischen Handelns werden Entscheidungen unter haushalterischen Gesichtspunkten getroffen. Investition ergibt eine je nach Anlage höhere, niedrigere, gar keine Rendite oder gar

Verlust. „Wir investieren in die Bildung – keiner darf verlorengehen“ das sind Credo und Bekenntnis vieler Politiker – parteienübergreifend. Und doch sorgt der Einsatz öffentlicher Mittel nicht für die Befähigung der Menschen zu mehr Teilhabe und Mitgestaltung oder Förderung der Benachteiligten. Es steigen die Zahlen prekärer Lebenssituationen. Die Hartz-Gesetze produzieren Armut. Auf dem Rücken der Kinder wird die Arbeitslosigkeit der Eltern finanziert. Hartz IV bedroht die ehemals wirtschaftlich stabile Mittelschicht. Dagegen werden lukrative Geschäfte, private Wertsteigerung und Verlagerung der Vermögen in die Hände Einzelner gefördert. Diese Verteilung gesellschaftlichen Wohlstandes und Vermögens verursacht einen tiefen Riss in der Gesellschaft. Was wird die Ernte sein?

Wenn Finanzinvestition das Saatgut ist, dann ist Rendite die Ernte. So sagt man es im Banken- und Wirtschaftswesen und bezieht es gerne auf alle Bereiche der Gesellschaft. Aber wenn tief in eine Gesellschaft hinein der Renditegedanke gesät wird und sich ausbreitet, Jahr für Jahr und immer weiter – was wird die wirkliche Ernte sein? Welche Menschen werden wachsen können, welche werden gefördert? Keiner darf verloren gehen! Aber: Wo wird es sich lohnen zu investieren? Haben wir uns nicht selbst schon an diese Saat und deren Ernte der Schnäppchen und Billigangebote, Gewinne und den Mehrwert gewöhnt? Ist mit dem Renditegedanken nicht das falsche Saatgut auf viele gesellschaftliche Felder ausgebracht worden? Sollten nicht vielmehr die Verantwortung für das Gemeinwohl, Solidarität, politisch-gesellschaftliche Mitgestaltung, Bindungs- und Beziehungsfähigkeit zur Aussaat kommen?

In unsere natürlichen Prozesse von Werden und Vergehen, von Heranwachsen, Blühen und Altern und Sterben wurden Wachstumsbeschleuniger und Ertragssteigerer eingestreut:

- sowohl ideell, durch die Antreiber der Effizienz- und Gewinnmaximierung in Turbobildung und Zeitlosigkeit mit ihren vielfältigen Wirkungen,
- als auch materiell, aktuell zum Beispiel in die Lebensmittelproduktion. „Der Mensch ist was er isst“, heißt es. Wir essen die Produkte einer effizienz- und gewinnoptimierten Lebensmittelindustrie.

Aber was nährt wirklich? Und was ist Bildung, die tatsächlich jeden Menschen mit seinen Potentialen ins Zentrum stellt? Das wirkliche Leben ist ein Geschenk, es findet in der Fülle und Weite natürlicher Vielfalt und schöpferischer Gaben statt. Das Leben eines jeden Menschen ist eingebettet in Jahrtausende von Lebenszyklen davor und vermutlich Jahrtausende von Lebenszyklen nach ihm. Welch eine Pracht, Welch ein Geschenk sich in der Fülle und dem Reichtum des Lebens wiederzufinden. Gott hat dem Menschen ein Leben in Fülle verheißen, und Gott hat uns zugewiesen den Blick auf den Nächsten. Welch eine wunderbare Saat wurde uns in die Hand gegeben von dem Schöpfer! Unter welcher Verheißung von Leben und Hoffnung

dürfen wir jeden Morgen aufstehen, jeden Abend einschlafen, jede Nacht behütet sein. Welch eine Saat haben wir, welche Ernte könnte es sein ...? Die Verheißung eines neuen Himmels und einer neuen Erde sollte immer Maßstab unserer Arbeit und unserer Gestaltung heute und hier sein. „Kein Leid wird mehr sein und keine Tränen.“ Eine andere Welt ist möglich! Eine Welt des Respekts vor der Schöpfung, eine Welt des Respekts vor dem Nächsten, eine Welt der Teilhabe. Christliches Saatgut für die Welt – auch der Evangelischen Jugend! Wie jämmerlich wirkt die Frage nach der Rendite dagegen! Wie kalt und leblos muten die Reden von zweistelligen Wachstumsraten der Bankerträge an. Wie tödlich ist dieses Gebaren,

- wenn es Ölplattformen in der Tiefsee bersten lässt,
- wenn es Atomenergie wieder hoffähig macht (nach der realen Katastrophe in Tschernobyl),
- wenn es Hartz IV + acht Euro als angemessen überhaupt denken lässt?

„Wer den Wind sät, der wird Sturm ernten!“ Hosea hat Israel gewarnt und heftig geworben, sich an den tatsächlichen Bund mit Gott, an seine Verheißung des Lebens zu halten. Seine Worte haben hohe Schärfe, Aktualität und Brisanz für unsere Jugendarbeit, unsere Kirche und unsere Gesellschaft. Darum freue ich mich über die klare Forderung der Kirchenleitung nach einer Finanztransaktionsteuer. Ebenso waren klare Positionen zum Ende der Atomenergienutzung aus der evangelischen Kirche zu hören. Hier erleben junge Menschen mündiges Christsein und klare Positionen, die sich nicht allein der Logik und den vermeintlich alternativlosen Zwängen der Wirtschaftlichkeit und Rendite verschrieben haben. Davon brauchen junge Menschen mehr glaubwürdige und kraftvolle Stellungnahmen und auch direkte Gesprächspartner. Hier kann sich unsere Kirche – und das gilt für mich und uns hier alle ebenso – mit ihrer Kultur und ihrer Klarheit noch deutlich weiterentwickeln, noch stärker in den gesellschaftlichen Diskurs einbringen. Denn auch wenn die Stellschrauben oft unklar sind, solange ein unhaltbarer Zustand nicht verändert wurde, bleibt er unerträglich.

Werfen wir einen

2. Blick auf die Jugend

Wie leben junge Menschen inmitten solcher Dynamiken? Viel ließe sich aus Shell- und Pisastudien, Sinusmilieus und anderem sagen. Ich möchte es in zwei Geschichten beschreiben. Ich möchte einen anderen Weg gehen, in zwei kurzen Szenen möchte ich das Alltagsempfinden junger Menschen darstellen.

Die erste, kurze Szene: Ich war auf dem Weg zu der Einführung des neuen EJSAGeschäftsführers. Mit der U-Bahn fuhr ich vom Münchner Hauptbahnhof Richtung Harthof. Die U-Bahn war gut gefüllt, wenige Sitzplätze noch frei. Manche Menschen standen mit Tasche oder Rucksack im Mittelgang. Gerade fahren wir am Scheidplatz los. Zwei junge Mädels, vermutlich 5. oder 6.Klasse, die gerade zugestiegen waren, bahnten sich ihren Weg und zogen mit energischem Schritt durch den Mittelgang. Eilig kamen sie auch an mir vorbei, während die U-Bahn Fahrt aufnahm. Beide hatten Mütze, bunten Schal, ein freundliches Outfit. Gerade auf meiner Höhe, mit zügigem Schritt vorwärtsgehend, ermahnte die hintere energisch die vordere: „Christine, das nächste Mal darfst' aber nicht mehr so zögerlich sein!“ Sonderbar, dachte ich mir. Zögerlich? Was ist so schlimm daran, zögerlich zu sein? Zumal die zögerliche Christine nun energisch voranging. Ich fragte mich: Warum darf Christine nicht mehr so zögerlich sein?

Die zweite Geschichte hörte ich bei der gleichen Einführung. Ein Filmemacher des Bayerischen Rundfunks erzählte von einem Projekt an Münchner Hauptschulen. Es berühren einen diese unmittelbaren, diese individuellen Geschichten, die man dort erlebt, wenn man junge Menschen verstehen will: Ein junger, unbequemer Schüler der Hauptschule. Er wurde mit ausgewählt, an einem Projekt teilzunehmen. Eigentlich kennt man ihn als robust, renitent und auch im Umgangston eher direkt, hart und provozierend. Am 6. Dezember kommt er ins Klassenzimmer. Drinnen steht auf allen Plätzen ein kleiner Nikolaus, eine Apfelsine und etwas Weihnachtsgebäck. Er schaut irritiert ins Klassenzimmer, schaut noch mal und noch mal rein und sagt dann zu seinem Lehrer. „Wir sind heute woanders?“ „Nein“, antwortet der, „wir sind hier, das ist unser Klassenzimmer.“ „Ja, aber wir sind heut nicht hier!“ wiederholt der Junge. „Doch“, erwidert sein Lehrer und schiebt ihn in das Zimmer. Beide gehen zum Lehrerpult und bleiben stehen. „Aber das da“, er zeigt auf einen Stuhl, „da sitz ich heute nicht!“ „Doch“, sagt wieder der Lehrer, „das ist dein Platz!“ „Das stimmt, aber, aber ... aber das da?“ stottert er und zeigt auf den Nikolaus, die Apfelsine und das Gebäck. „Das ist für dich“, sagt ihm der Lehrer. Und da öffnen sich die Schleusen, und dieser harte, raubeinige Junge heult wie ein Schlosshund. Fassungslos steht er vor dem Geschenk, die Tränen laufen ihm herunter. Er kennt das nicht - ein Geschenk!

Zwei Geschichten, beide sprechen für sich: Da steht ein Junge fassungslos vor einer Geste der Freundschaft. Nie ein Geschenk, nie Anerkennung. Wann werden wir endlich allen Kindern und Jugendlichen unserer Gesellschaft angemessene Lebensbedingungen, Bildungschancen, Wärme und Respekt entgegenbringen? Ich bin überzeugt, dass es für jedes Kind gute Bedingungen

geben könnte. Ein Vorschlag wäre zum Beispiel ein Kindergeld von 500 Euro für jedes Kind. Arm und Reich würden gleichermaßen davon profitieren. Finanziert wird das ganze aus einer Steuer von Wohlhabenden und Reichen. Hier wäre die Finanzkraft vorhanden und hoffentlich auch die Zwecksetzung dieser Steuer vermittelbar. (Dieser Vorschlag beruht auf Gedanken von Franz Segbers, vorgetragen auf der LJ-Kammer-W 12/2010.)

Bei der anderen Geschichte höre ich immer noch diesen letzten Satz: „Christine, das nächste Mal darfst' aber nicht mehr so zögerlich sein!“ Jung, gutsituiert, gewählte Sprache, ca. 12 Jahre alt. Das Los der Erfolgreichen. Sie leben im Entscheidungsdruck. „Alternativlos“ war das Unwort des Jahres, weil es suggeriert, es gäbe nur eine Option. Das Leben junger Menschen verläuft zunehmend curricular, eingezwängt in schnelle Entscheidungen, die oft früh im Leben, manchmal zu früh getroffen wurden. Wachstum, Heranreifen, Ausprobieren, sich und die Welt kennenlernen, finden, Fehler machen und daraus lernen – all das sieht anders aus.

Die Weisheit der Jugend heute: „Nicht mehr so zögerlich sein!“ Christine und ihre Freundin stellen für mich exemplarisch dar, wie Erfolgsorientierte und Leistungsstarke ihre Alltagsherausforderungen bewältigen: genau beobachten, viel – möglichst „multitasking“ – wahrnehmen, schnell analysieren, mit den Alternativen abstimmen und unmittelbar aus der Abwägung entscheiden und dann zur Sache kommen. Lernstoff in der Schule – wichtig oder unwichtig – Schule – Hobby – Freizeit – lernen – Schule – chillen – feiern – lernen, schlafen ... 24 Stunden hat der Tag. „Christine, das nächste Mal nicht mehr so zögerlich!“ Heutzutage werden die Kindheit und das Jugendalter an einer Art Handlauf zurückgelegt.

Persönlichkeitsentwicklung, Entfaltung, Fehlertoleranz, Experimentierfelder sind nicht gefragt. Ich sehe mit großer Sorge diese immer enger werdenden offenen Räume. Zeiten und Inhalte sind festgelegt. Fast scheint es, als ob „alternativlose Bildungswege“ geschaffen werden sollen. Ich möchte in unserer Gesellschaft mehr Teilhabe und Partizipation. Das setzt eine materielle Grundlage voraus, Kommunikationsfähigkeit und entsprechende Netzwerke. Ebenso braucht es Menschen, die einem Verantwortung zutrauen und übertragen, einschließlich der dazu nötigen Gestaltungsspielräume. In den Schüler- und Studentenstreiks des letzten Jahres sehe ich ein erstes Pflänzchen einer politischen Kultur der Selbstvertretung. Junge Menschen artikulieren sich gegenüber einer intransparenten Politik, die sich hinter der Komplexität der Zusammenhänge versteckt und kaum noch Wege der Mitbestimmung und Mitgestaltung offen hält. Wer junge Menschen beteiligen möchte, der darf seine eigenen Entscheidungen gerade nicht als alternativlos einstufen. Ich wünsche mir, dass junge Menschen noch viel deutlicher ihren Anspruch auf Mitgestaltung und Mitverantwortung artikulieren. Teilhabe fällt nicht vom Himmel, und Partizipation ist ein erkämpftes Gut. Es gibt mehrere Schlüssel für eine

Gesellschaft, sich die Zukunft zu erschließen. Einer dieser Schlüssel liegt in der Hand der Jugend. In Nordafrika kämpft eine Jugend und erstreitet sich ihre Zukunft, ergebnisoffen und in vielfacher Hinsicht riskant. Es geht für die Demonstrierenden friedlich, aber kompromisslos um Arbeit, Bildung, Gesundheit, grundlegendste Formen der Mitbestimmung – vieles von dem, was bei uns selbstverständlich ist. Wenn aber in Europa Jugendliche erkennen, dass zwar der Lebensstandard hoch, nur für immer mehr Wege in der Zukunft verschlossen sind, was wird die Ernte werden?

Hinter uns liegt ein hochaktives, erfülltes und bewegtes Jahr, weltweit – aber auch in Bayern.

3. In der evangelischen Jugendarbeit

öffnen wir Räume der Teilhabe. Das Zusammenspiel mit Landesjugendkammer, den Vorsitzenden Michael Thiedmann und Conny Treml war sehr vertrauensvoll und konstruktiv. Die Themen des Landesjugendkonventes – 2010 war „Klima“, 2011 ist es „Schöne neue Online-Welt“ – sind engagiert und am Puls der Zeit. Die Mitgliedsverbände der Evangelischen Jugend in Bayern, die Jugendverbände EC, CJB, CVJM, VCP, ELJ und EJSa, setzen je eigene klare inhaltliche Akzente. Unterschiedlich wie sie sind, bilden sie zusammen doch die Hoffnungssaat für die Zukunft unserer Kirche und auch vieler gesellschaftlich-demokratischer Prozesse, die kommen werden. Hinter uns liegt ein hochaktives, erfülltes Jahr. Als das Arbeitsfeld FSJ 2010 zum Amt für Jugendarbeit kam, ahnte noch niemand, dass es heute die Wehrpflicht nicht mehr gibt. In den Veränderungen soll das Freiwillige Jahr als Orientierungs- und Bildungsjahr für junge Menschen erhalten werden. Im Rahmen des Projektauftrags zur Integration junger Aussiedler und Aussiedlerinnen wurde noch einmal eine Fahrt in die Ukraine realisiert. Auch eine russisch-deutsche Lieder- und Textmappe mit dem Titel „Offen für anderes“ entstand. Da es für dieses Arbeitsfeld keine weiterführende Finanzierung gab, endete im Amt für Jugendarbeit das Projekt im Oktober 2010. Es hat sich mir gezeigt, dass die Öffnung zu dem fremdartigen russischen Kulturkreis in der jugendverbandlichen Arbeit noch nicht nachhaltig vorhanden ist. Punktuell gelingt der Umgang mit dem Fremden. So sind die Sportarbeit mit dem integrativen Fußballfest „Bunt ist cool“, die internationale Jugendbegegnung in Flossenbürg und auch andere einzelne gemeindliche und dekanatliche Aktionen gegen den Rechtsextremismus ein Aushängeschild für diese Felder der evangelischen Jugendarbeit.

Im vergangenen Jahr gelang vieles auch beim ÖKT in München. Gemeinsam konnten in Kälte und strömendem Regen viele junge Menschen im Zentrum Kinder und Zentrum Jugend viel gestalten und erfahren, selber machen oder feiern. Mein großer Dank gilt den Gemeinde-, Verbands- und Dekanatsmitarbeitenden, die hier „im Wasserbad“ für Stimmung und Angebot

sorgten. Für die Teilnehmenden war es sicher ein Erfolg. Schade, dass nur römisch-katholische Würdenträger im Zentrum Jugend gesehen wurden. In der Vorbereitung des ÖKT 2010 überzeugte im Arbeitsfeld Jugendarbeit das professionelle Zusammenspiel der verschiedenen konfessionellen Spieler. Als demotivierend und nur selten verlässlich und kooperativ hat sich jedoch die Zusammenarbeit mit vielen Vertretern und Vertreterinnen der Gesamtplanung gezeigt, auch wenn die Teilnehmenden dies Gott sei Dank meines Wissens nicht wahrgenommen haben.

Im Zusammenspiel mit der Abteilung C und der Kirchenleitung ist im zurückliegenden Jahr vieles gut gelungen. Die Ausstattung der Stiftung für evangelische Jugendarbeit ist auf einem guten Weg. Eine Erhöhung der Förderung für Besinnungstage war seit Jahren nötig. Nun scheint es inzwischen Möglichkeiten zu geben, hier einen klar beschriebenen Bedarf zu fördern. Im Blick auf die Ziele und die Kompetenzen der Landesjugendkammer freue ich mich letztlich über diese Entwicklung, auch wenn der Weg dahin kuriose Vorgänge mit sich brachte.

Bei der Junisammlung wird für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gesammelt. Aber die Junisammlung ist mehr: Einmal im Jahr ist sie Akzent oder Marker der Öffentlichkeitsarbeit für Jugend. Hier braucht die Gemeinde die Unterstützung der Dekanatssebene! Nutzt die vielen Möglichkeiten, Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sichtbar und hörbar zu machen, zu werben für dieses Arbeitsfeld, seine Vielfalt, Quirligkeit, seine Kreativität, seine Tiefe und den Ernst! Die Junisammlung hilft, weil Jugendarbeit viel Zustimmung findet, aber oft keine dazu passende finanzielle Ausstattung bekommt.

Personell bewegte sich viel, zwei Wechsel möchte ich benennen: Für das unvergessene und einzigartige Urgestein der Jugend- und Jugendsozialarbeit, Kurt Braml, der in den Ruhestand ging, kam Matthias Jokisch als Geschäftsführer in die EJSA-Landesstelle. Für Günter Werner kam Gerhard Schleier und leitet nun als neuer Landjugendpfarrer die Arbeit in der Pappenheimer Landvolkshochschule.

4. Schauen wir voraus,

dann zeigen sich Herausforderungen und Themenfelder. Das Projekt GPS stärkt weiterhin die Entwicklung von Jugendgruppen. Jugendliche, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erarbeiten, begleitet vom Amt für Jugendarbeit, konkrete Gruppenprojekte. Der Akzent liegt auf dem gemeinsamen Prozess. So ist Teilhabe, Mitgestaltung und Eigenverantwortlichkeit möglich und umsetzbar.

Im Herbst startet die Kampagne der EJB „Ger echt“ – Aufbruch zur Gerechtigkeit“. Vieles in unserer Gesellschaft hat unerträgliche Ausprägungen angenommen: die Armut von Kindern, die

Leiharbeit und die Lohngefüge, ohne eine echte Perspektive, damit den Lebensunterhalt zu sichern. Die Armutsforscherin Irene Becker hat im Auftrag von zehn Diakonie-Landesverbänden dieselben Zahlen verarbeitet, die dem Bundesarbeitsministerium vorlagen. Nach diesen Berechnungen brauchen Erwachsene 433 Euro im Monat, der Regelsatz für Kinder, der nach Alter gestaffelt ist, müsse um bis zu 36 Euro erhöht werden. Dass in Deutschland Arme so arm sein können, hängt damit zusammen, dass Reiche so reich sein können. Evangelische Jugend sieht hier dringend Handlungsbedarf. Im christlichen Menschenbild kommt jedem einzelnen Menschen die volle Würde zu, Ebenbild Gottes zu sein. An der Fülle der Schöpfung darf jedes Geschöpf teilhaben. Es gibt aus christlicher Sicht keine natürliche Ableitung von Armut oder Reichtum. Gerechtigkeitsfragen sind komplexer als reine Verteilungsfragen. Die Kampagne „Gerecht - Aufbruch zur Gerechtigkeit“ soll darum aufklären und anklagen, aufrütteln und mitreißen, Mitstreiter gewinnen, und die Kampagne soll Spaß und Kraft bringen, Dinge zu verändern. Ich wünsche und hoffe auf eine große Beteiligung, Dominoeffekte und pulsierendes Leben.

Bevor ich zum Ende komme, bedanke ich mich bei den ehrenamtlichen jungen Mitarbeitenden, den Hauptberuflichen, bei Pfarrer und Pfarrerinnen in der Jugendarbeit – und beim Amt für Jugendarbeit, seiner tollen Mannschaft und Frauschaft. Ich bedanke mich bei all denen, die in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und für diese Arbeit ihr Herz öffnen, anpacken, die bereit sind, mit dieser hoffnungsvollen jungen Generation in Beziehung zu gehen und dabei sich selbst auch kritisch hinterfragen zu lassen.

Lasst uns diesen Wind säen, damit er Rückenwind werde für alle, die gerechte Teilhabe wollen! Es ist wie bei dem Jongleur: Der Jongleur stellt sich in die Mitte des Platzes, zieht drei Orangen aus der Tasche und wirft sie hoch. Um ihn herum versammeln sich Zuschauer, die die Anmut seiner Bewegungen bewundern. „Das Leben ist ganz ähnlich“, bemerkt einer zum Wanderer. „Auch wir haben immer in jeder Hand eine Orange, während die dritte sich in der Luft befindet. Sie wurde von erfahrener Hand geschickt in die Luft geworfen, doch dann folgt sie ihrer eigenen Bahn. Wie der Jongleur werfen wir einen Traum in die Welt, aber wir haben ihn nicht immer unter Kontrolle. In solchen Augenblicken müssen wir fähig sein, ihn Gott anzuvertrauen, und ihn bitten, dass er ihn in Würde seine Flugbahn beenden lässt und dass der Traum dann erfüllt in unsere Hände zurückfällt.“⁴

Vielen Dank

Dr. Hans-Gerd Bauer
Landesjugendpfarrer

⁴ Paulo Coelho. Der Wanderer. Geschichten und Gedanken. Diogenes. Zürich 1988, S.113-114